

Universität Hamburg
Philosophisches Seminar
Proseminar: Wissen und Rechtfertigung
Dozent: Dr. Christian Nimtz
Wintersemester 2007/08

Die Gettier-Fälle und kontraintuitive Lösungsansätze

Vorgelegt von:

Matrikelnummer: *****

e-Mail: *****

[Dies ist eine Beispielhausarbeit. Sie soll Ihnen einen Eindruck davon vermitteln, wie man eine Hausarbeit angehen kann und wie das fertige Produkt aussehen könnte.

Dies ist kein ideales Vorbild. Zwar handelt es sich um eine gelungene Arbeit (Note 1,0), aber sie ist natürlich nicht ideal (s. den feedbackbogen am Ende). Lassen Sie sich also durch dieses Vorbild inspirieren, aber folgen Sie ihm nicht sklavisch.]

Inhaltsverzeichnis

1.	Gettier und Intuition	3
	(a) Die klassische Wissensdefinition	3
	(b) Die Gettier-Beispiele	3
	(c) Die Rolle der Intuition	4
2.	Epistemische Intuitionen	5
	(a) Kultur prägt Intuition	5
	(b) Auswertung der Ergebnisse	7
3.	Der Kontraintuitive Weg	7
	(a) „Gradational Knowledge“	8
	(b) „Knowing failably“	9
	(c) Auf die Gettier-Fälle angewandt	11
	(d) Probleme	13
	Literaturverzeichnis	13

1. Gettier und Intuition

Edmund L. Gettier präsentierte in seinem 1963 erschienenen Essay „Is justified true belief knowledge?“ zwei Fälle, in denen Personen klassische Wissensbedingungen erfüllen, man aber trotzdem diesen Personen nicht Wissen zuschreiben würde¹. Die dadurch ausgelöste Debatte um die Gettier-Fälle hat sich weniger um die Frage gekümmert, ob Wissen in Gettier-Fällen vorliegt oder nicht, vielmehr wurde die Antwort auf diese Frage als selbstverständlich vorausgesetzt und die Philosophen haben sich deshalb darum bemüht eine bessere Wissensdefinition zu konstruieren, die immun gegen die sogenannten Gettier-Fälle ist².

(a) Die klassische Wissensdefinition

Bis zur Veröffentlichung der Gettier-Fälle im Jahre 1963 gingen die meisten Philosophen von folgenden drei Sätzen, als notwendige und hinreichende Bedingungen für Wissen aus³:

S **weiß**, dass p genau dann wenn:

- i. p wahr ist
- ii. S davon überzeugt ist, dass p
- iii. S in dieser Überzeugung gerechtfertigt ist

Diese Wissensanalyse lässt sich in ähnlicher Form auf Platon zurückführen, wobei nicht feststeht, ob Platon selbst diese Analyse akzeptierte⁴.

(b) Die Gettier-Beispiele

Gettier selbst beschrieb zwei Fälle, in denen die klassische Wissensbedingungen vorherrschen, die jedoch keinen Fall von Wissen darstellen sollen. Seither folgten unzählige Beispiele, die oft nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell anders konzipiert sind. Für diese Arbeit sind zwei Beispiele, die beide nicht von Gettier stammen, ausreichend und sollen nachfolgend präsentiert werden:

*Beispiel 1 von Keith Lehrer*⁵:

Jones⁶ empfängt zwei Herren in seinem Büro, Mr. Nogot und Mr. Havit. Er hat Mr. Nogot vor seinem Büro aus einem Ford aussteigen sehen und Mr.

¹ *Is Justified True Belief Knowledge?*, Analysis 23, S. 151-153.

² Vgl.: Ernst, Gerhard: *Einführung in die Erkenntnistheorie*, S. 71.

³ Vgl.: Gettier, Edmund L.: *Is Justified True Belief Knowledge?*

⁴ Vgl.: Ernst, Gerhard: *Einführung in die Erkenntnistheorie*, S. 70.

⁵ *Knowledge, Truth and Evidence*, Analysis 25, S. 169.

Nogot hat Jones erzählt, dass er sich gerade diesen Ford gekauft hat. Auf dieser Grundlage ist Jones gerechtfertigt zu glauben, dass *jemand in seinem Büro einen Ford besitzt*. Tatsächlich ist es jedoch so, dass Mr. Nogot, aus welchen Gründen auch immer, Jones angelogen hat und gar keinen Ford besitzt. Mr. Havit besitzt aber einen Ford, ohne dass Jones etwas davon weiß. Die klassische Wissensdefinition von 1.1 trifft hier vollkommen zu, jedoch würden wir Jones kein Wissen zusprechen.

*Beispiel 2 von Alvin Goldman*⁷:

Henry fährt mit seinem Sohn durch ländliche Gegenden und zeigt auf Objekte am Straßenrand, die für seinen Sohn von Interesse sein könnten und erklärt sie ihm. Unter scheinbar normalen Umständen zeigt Henry auf ein Objekt am Straßenrand und sagt: „Das ist eine Scheune.“ Und tatsächlich handelt es sich dabei um eine Scheune und Henry ist völlig gerechtfertigt zu glauben, dass es eine Scheune ist. Doch folgendes weiß Henry nicht: In der Umgebung ist dies die einzige echte Scheune, alle anderen sind Papier-Mâché-Fassaden (Attrappen), die von der Straße aus gesehen ununterscheidbar sind von der echten Scheune, auf die Henry zeigt. Auch in diesem Beispiel würden wir Henry kein Wissen zusprechen, obwohl die hinreichenden und notwendigen Bedingungen für Wissen aus 1.1 vorliegen.

(c) Die Rolle der Intuition

Die Frage, die sich stellen lässt, ist: Was führt dazu, dass wir Personen aus Gettier-Beispielen kein Wissen zusprechen möchten?

Um eine Antwort zu finden, kann es hilfreich sein, sich die Gemeinsamkeiten der Fälle anzuschauen. Die in 1.2 präsentierten Beispiele sind strukturell verschieden, haben jedoch beide einen wichtigen Aspekt gemein. Jones und Henry erfüllen die klassischen Wissensbedingungen allein dadurch, dass sie Glück haben⁸. Jones hat Glück, dass Mr. Havit, der sich zufällig zur selben Zeit in seinem Büro aufhält, einen Ford besitzt. Und Henry hat Glück, dass er gerade im richtigen Moment seinen Finger hebt und auf die einzig echte Scheune in der Umgebung zeigt. Beide Personen hätten sehr leicht eine falsche Aussage treffen können.

Für uns reicht anscheinend dieser Punkt, um die Abwesenheit von Wissen in Gettier-Beispielen zu akzeptieren. Es scheint so, als sei eine weitere

⁶ Der Name Jones stammt vom Verfasser dieser Arbeit.

⁷ *Discrimination and Perceptual Knowledge*, Journal of Philosophy 73, S. 772-773.

⁸ Vgl.: Ernst, G.: *Einführung in die Erkenntnistheorie*, S. 71.

Argumentation gegen *Wissen durch Glück* nicht notwendig. Auch in philosophischen Lehrbüchern, wie zum Beispiel in „Einführung in die Erkenntnistheorie“ von Gerhard Ernst, wird nach der Erläuterung der Gettier-Fälle eher an den gesunden Menschenverstand appelliert, als Argumente gesucht, warum Wissen durch Glück inakzeptabel sei⁹. Es handelt sich meines Erachtens mehr um eine intuitive, als um eine argumentative Ablehnung eines solchen Wissensbegriffs.

2. Epistemische Intuitionen

Wenn es tatsächlich so sein sollte, dass die persönliche Intuition als Quelle für die Urteilsbildung darüber dient, ob Wissen in bestimmten Situationen vorherrscht oder nicht, dann gilt es diese Quelle zu bewerten und zu versuchen die Frage zu beantworten, inwieweit Intuition diesbezüglich zuverlässig ist.

Ein Versuch diese Frage mit der Unterstützung von empirischen Daten aus Untersuchungen und Befragungen zu beantworten, soll nachfolgend vorgestellt werden.

(a) Kultur prägt Intuition

In dem Paper „Normativity and Epistemic Intuitions“¹⁰ stellen die Autoren Weinberg, Nichols und Stich fest, dass Intuition in einigen epistemischen Projekten als Grundlage zur Urteilsbildung dient. Unter anderem haben die Autoren das Gettier-Projekt in Verdacht:

(...) just about all of the vast literature that arose in response to Gettier's classic paper uses intuition about specific cases to test proposed analyses of the concept of knowledge.¹¹

Sie verstehen Intuition als ein spontanes Urteil über einen konkreten Sachverhalt, für das man keine weitere plausible Rechtfertigung anführen kann.

Eine solche epistemische Vorgehensweise oder Strategie bezüglich der Urteilsbildung nennen die Autoren „Intuition Driven Romanticism“ (IDR)¹² oder eine „Intuition Driven Romantic strategy“. Als Voraussetzung dafür,

⁹ *Einführung in die Erkenntnistheorie*, S. 69 & 71.

¹⁰ Weinberg, Nichols, Stich: *Normativity and Epistemic Intuitions*.

¹¹ *Normativity and Epistemic Intuitions*, S. 8 (Die Seitenzahlen beziehen sich auf die PDF-Online-Ausgabe:

<http://www.rci.rutgers.edu/~stich/Publications/Papers/NormativityAndEpistemicIntuitions.pdf>)

¹² *Normativity and Epistemic Intuitions*, S. 4-5.

dass eine philosophische Strategie zur IDR gehört führen sie die folgenden drei Bedingungen an:

- Die Strategie muss epistemische Intuitionen („epistemic intuitions“) als Input akzeptieren.
- Die Strategie muss implizite oder explizite normative Sätze als Output produzieren.
- Der Output muss abhängig von der eingesetzten Intuition sein. Wenn eine deutlich andere Intuition eingesetzt wird, muss ein deutlich anderes Ergebnis entstehen.

Die Autoren bezeichnen mehrere epistemische Strategien als IDR-Strategie, unter anderem auch die klassische Debatte um die Gettier-Beispiele. In einer größeren Befragung von Studenten niedriger Semester, wollten sie das spontane Urteil der Studenten, darüber ob Personen aus bekannten philosophischen Gedankenexperimenten über Wissen verfügen oder nicht, statistisch erfassen. Weinberg, Nichols und Stich haben vor allem vermutet, dass unterschiedliche Kulturen, unterschiedliche Intuitionen hervorbringen. So haben sie die Ergebnisse zwei Gruppen zugeordnet, erstens die „Westerner“ und zweitens die „East Asians“. Zur ersten Gruppe gehören Studenten mit europäischen Vorfahren, zur zweiten Studenten mit ostasiatischen Vorfahren.

Den Studenten wurden mehrere Fälle präsentiert. Dabei steht ein Fall in direktem Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit. Die Frage lautete wie folgt:

Bob has a friend Jill, who has driven a Buick for many years. Bob therefore thinks that Jill drives an American car. He is not aware, however, that her Buick has recently been stolen, and he is also not aware that Jill has replaced it with a Pontiac, which is a different kind of American car. Does Bob really know that Jill drives an American car, or does he only believe it?¹³

Dieser Fall ist angelehnt an Beispiel 1 aus Abschnitt **1.2. Beide sind strukturell identisch.

Unter den „Westerners“ kreuzten nur 25,8%¹⁴ (17 von 66) „really knows“ an. Die überragende Mehrheit (74,2%) war der Meinung, dass Bob nur glaubt, dass Jill ein amerikanisches Auto fährt. Bei den Studenten mit ostasiatischen Vorfahren zeigte sich das umgekehrte Bild. Die Mehrheit (56,5% - 13 von 23) sprach Bob Wissen zu.

¹³ *Normativity and Epistemic Intuitions*, S. 20.

¹⁴ Die Prozent-Werte sind vom Verfasser ausgerechnet worden.

Eine weitere Befragung unter Studenten mit indischer, pakistanischer oder bengalischer Abstammung zeigte ein ähnliches Bild. Über 60% (14 von 23) waren der Überzeugung, dass es sich im Bobs Fall um Wissen handelt.

(b) Auswertung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Studie von Weinberg, Nichols und Stich sollten mit Vorsicht ausgewertet werden. Es gibt viele mögliche Einwände, die man erheben kann. Insbesondere kann man sich darüber streiten, von welcher Art Intuition die Rede ist und ob diese für die Philosophie relevant ist. Ähnliche Einwände kann man bilden, indem man in Frage stellt, ob die Befragten nicht ein anderes Verständnis vom Begriff des Wissens haben. Ein echtes Problem würde epistemische Intuition als Basis für die Urteilsbildung erst werden, könnte man sagen, wenn es signifikant unterschiedliche Intuitionen bezüglich der Gettier-Fälle bei den Philosophen geben würde, die lange und intensiv darüber nachgedacht haben¹⁵.

Die Autoren selbst nehmen diese und einige andere Einwände vorweg und diskutieren diese in einem gesonderten Abschnitt des Papers¹⁶. Es stellt sich heraus, dass die Ergebnisse auf keinen Fall etwas klar beweisen. Jedoch sind sie Anlass genug, um daran zu zweifeln, ob „unsere“ Intuition die richtige ist.

Ein Philosoph, der sich lange mit Erkenntnistheorie und insbesondere auch mit den Gettier-Fällen beschäftigt hat und mehrere Bücher darüber verfasst hat, der aber trotzdem Bill, aber auch Jones und Henry (Beispiel 1 und 2) Wissen zuschreibt, wird im nächsten Abschnitt vorgestellt und seine Wissensanalyse behandelt.

3. Der Kontraintuitive Weg

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse aus Abschnitt 2 zum Anlass genommen eine Theorie vom Wissen vorzustellen, die Wissen in den Gettier-Fällen möglich macht, etwas das gegen das intuitive Urteil vieler sprechen mag. Stephen Hetherington ist der Autor des Buches „Good Knowledge, Bad Knowledge“¹⁷ und argumentiert darin gegen „epistemic absolutism“ und hält „gradational knowledge“ für plausibel. Um seine Theorie auf die

¹⁵ Vgl.: Russel, Bruce: *A Priori Justification and Knowledge*, Abschnitt 4.

¹⁶ *Normativity and Epistemic Intuitions*, ab S. 28.

¹⁷ Hetherington, Stephen: *Good Knowledge, Bad Knowledge*, New York, 2001.

Gettier-Fälle anwenden zu können, müssen wir erst zwei wichtige Punkte seiner Theorie verstehen, die nachfolgend erläutert werden.

(a) „Gradational Knowledge“

Hetherington kritisiert im ersten Abschnitt seines Buches das falsche Verständnis vom Wissen in der traditionellen epistemischen Denkweise, dass Wissen absolut sei. Er nennt diese epistemische Annahme „epistemic absolutism“ und formuliert deren Kerngehalt wie folgt:

Knowledge is absolute, in the sense that it is impossible for a person to have better, or to have worse knowledge of a fact. (For example, it is not possible to know that one is in Australia—and, later on, to know better that one is in Australia.)¹⁸

Er hält diese Ansicht für falsch und nicht verbindlich. Hetherington hält eine Gradation im Wissen für plausibel. Diesbezüglich führt er eine sprachliche Untersuchung auf, die zeigen soll, dass die Wendungen „knowing better“ oder „knowing worse“ durchaus gebraucht werden und verständlich sind. Folgende Beispiele aus dem Buch sollen seinen Standpunkt verdeutlichen:

I do know that I locked my office door. It is true though, that if I go back to check whether I locked it, I will improve that knowledge slightly.¹⁹

Oder:

You know that there was an explosion. You know it well. You know it better than Melissa does.²⁰

Der Autor fügt viele andere linguistische Anhaltspunkte für seine These hinzu, aber auch einige Beispiele, die nicht sprach-analytisch sind, unter anderem, dass man sein Wissen durch Bildung aufbessern kann. Sein Beispiel hierfür lautet in Kurzform wie folgt: Helen²¹ ist sieben Jahre alt und bekommt von ihrem Vater erzählt, dass es Kängurus gibt. Er zeigt ihr einige Fotos und sie glaubt ihrem Vater selbstverständlich. 19 Jahre später erhält Helen ihren Ph. D. Titel in Zoologie. Ihr Studiumsschwerpunkt waren Kängurus. Sie hat sie beobachtet und viele Fakten gesammelt und ist eine Expertin in Sachen Kängurus.

¹⁸ *GKBK*, S. 3.

¹⁹ *GKBK*, S. 2.

²⁰ *GKBK*, S. 2.

²¹ *GKBK*, S. 10, (Beispiel leicht verändert).

Hetherington argumentiert nun, dass Helen natürlich ihr Wissen darüber, dass Kängurus existieren nicht nur beibehalten hat, sondern deutlich verbessert hat: „As a child, she had comparatively sketchy or simple knowledge that there are kangaroos; as a woman, she has much better knowledge that there are kangaroos.“²² Dieses bessere Wissen hat sie durch ihre Bildung erworben.

Man könnte dem entgegensetzen, dass Helen zwar mehr über Kängurus und ihre Lebensweise weiß, jedoch ihr Wissen darüber, *dass* Kängurus existieren unverändert geblieben ist. Hierzu äußert sich Hetherington wie folgt: „Her adult knowledge is knowledge of more of the fine details—the associated aspects—of the world that surround, or constitute a context for, that fact. And doesn't that make this later knowledge better, as knowledge of the fact in question, than the earlier knowledge? Again, I suggest that it does...“²³ Er spricht an anderer Stelle vom Wissen höherer Qualität²⁴.

Dass es eine klare Grenze gibt zwischen Wissen und Nicht-Wissen bestreitet der Autor nicht, lediglich, dass es innerhalb des Bereiches Wissen, besseres und schlechteres Wissen geben kann.

(b) „Knowing failably“

Bevor wir den nächsten Schritt machen und Hetheringtons Wissensanalyse auf die Gettier-Beispiele anwenden, müssen wir sein Konzept vom „failable knowing“²⁵ verstehen. Das Wort „failable“ wäre ins Deutsche mit fehlbar oder fallibel zu übersetzen, eine Übersetzung, die problematisch wäre, da Hetherington zwischen „failable knowledge“ und „fallible knowledge“ unterscheidet. Um „failable knowledge“ verstehen zu können, müssen wir erst verstehen was „fallible knowledge“ ist. Hier ist eine Definition aus dem Buch:

For any epistemic subject x , time t , and proposition p : At t , x 's knowledge that p is fallible =_{df.} At t , (1) x knows that p but (2) x 's justification for x 's belief that p is compatible with x 's being mistaken in believing that p .²⁶

Dies würde aber notwendige Wahrheiten ausschließen, denn notwendige Wahrheiten können nicht falsch sein, also kann auch niemand, der gerecht-

²² GKBK, S. 11.

²³ GKBK, S. 11-12.

²⁴ GKBK, S. 11.

²⁵ GKBK, ab S. 40.

²⁶ GKBK, S. 41.

fertigterweise an eine notwendige Wahrheit glaubt über fallibles Wissen verfügen. Also versucht Hetherington diesen Term zu erweitern und benutzt für die begriffliche Unterscheidung „failable“ statt „fallible“ und erklärt dies so: „The motivation is the fact that possible falsity is a possible lack of knowledge. Because knowledge is only of what is true, a given p 's being false entails that no one knows that p . So, any belief that p (for that given p) could have failed to be knowledge—even when in fact it is knowledge.“²⁷

Da die klassische Definition von Wissen, an die der Autor festhält, drei Bedingungen stellt, gibt es mindestens drei verschiedene Möglichkeiten, wie man p hätte nicht wissen können, obwohl man es weiß, nämlich indem eine der drei Bedingungen nicht erfüllt wird. Z.B. wenn man eine gerechtfertigte Meinung hätte, die aber nicht wahr ist, oder wenn man eine Meinung hätte, die zwar wahr aber nicht gerechtfertigt ist, oder wenn man gerechtfertigt wäre einen wahren Satz zu glauben, dies aber nicht tut. Diese sind minimale Möglichkeiten, wie man hätte p nicht wissen können. So kommt Hetherington vorerst zur folgenden Beschreibung von „knowing failably“:

To know failably that p is to know that p even while coming *at least a little close* to not having that knowledge that p .²⁸

Er verbindet nun diese Analyse mit dem Konzept des „gradational knowledge“, das in 3.1 erläutert wurde und kommt zur folgenden formalen Definition:

For any epistemic subject x , time t , and proposition p : At t , x knows more, or knows less, failably that p =_{df.} At t , (1) x knows that p , and (2) there are (respectively) more, or there are fewer, and there are closer, or there are more distant, possible worlds where (i) p is false (but x believes that p , with the same good justification for p as x has here), or (ii) x fails to believe that p (even though p is true and x has the same good justification for p as x has here), or (iii) x fails to have the same good justification for p as x has here (but x still believes that p , and p is true).²⁹

Dieses Beispiel soll Hetheringtons Definition von „failable knowledge“ verdeutlichen:

(1) Ich weiß, dass ich sitze. (2) Ich weiß auch, dass $2+2=4$. Das Wissen darüber, dass ich sitze ist jedoch mehr fehlbar (failable), als das Wissen über mathematische Wahrheiten. In beiden Fällen gibt es mögliche Welten, in

²⁷ GKBK, S. 41.

²⁸ GKBK, S. 43.

²⁹ GKBK, S. 45.

denen ich entweder nicht glaube, dass p , p aber wahr ist und ich gerechtfertigt wäre p zu glauben oder in denen ich nicht gerechtfertigt bin p zu glauben, ich aber an p glaube und p wahr ist. Im Fall (1) gibt es auch mögliche Welten, in denen ich die gerechtfertigte Meinung habe, dass p , p aber nicht wahr ist, z.B. wenn ich träumen würde. Im Fall (2) ist solch eine Welt, in der mathematische Wahrheiten nicht gelten, z.B. $2+2 \neq 4$, nicht möglich. Deshalb ist im Fall (2) das Wissen weniger fehlbar (failable)³⁰.

(c) Auf die Gettier-Fälle angewandt

Hetherington unterscheidet zwischen zwei strukturell verschiedenen konzipierten Gettier-Fällen: „Helpful Gettier cases“ und „Dangerous Gettier cases“³¹. Die Adjektive helpful und dangerous beziehen sich auf die besonderen Umstände, die in Gettier-Fällen vorliegen. Beispiel 1 aus dem Abschnitt 1.2 wäre demnach ein hilfreicher Gettier-Fall, denn der besondere Umstand (oder „Strange Occurrence“), dass Mr. Havit zufällig einen Ford besitzt, verhilft Jones dazu eine wahre Aussage zu treffen. Analog dazu ist Beispiel 2 ein gefährlicher Gettier-Fall, denn der besondere Umstand, dass Henry sich in einem Gebiet befindet, in dem sehr viele Scheunenattrappen existieren, bedeutet eine Gefahr für die Aussage, die Henry trifft. Obwohl Henry eine wahre Aussage trifft, können wir uns vorstellen, wie einfach er eine falsche Aussage hätte treffen können. In beiden Fällen ist eine mögliche Welt, in der die Personen die klassische Wissensdefinition nicht erfüllen (H. nennt diese Welten „failure worlds“), sehr nah.

Hetherington argumentiert, dass genau so wie man etwas besser oder schlechter wissen kann, es auch mehr oder weniger fehlbares (failable) Wissen gibt. „We have seen that a piece of knowledge can be more, or it can be less, failable. If so, though, then in principle there can be instances of failable knowing which are *very* failable.“³²

Da in beiden Gettier-Beispielen die möglichen Welten, in denen die Subjekte hätten p nicht wissen können, sehr nah sind, verfügen sie über „*very* failable knowing“. Hetherington selbst formuliert dies in Bezug auf die Gettier-Fälle so:

³⁰ Dieses Beispiel ist angelehnt an Hetheringtons Beispiel aus *GKBK* S. 46.

³¹ *GKBK*, S. 73.

³² *GKBK*, S. 73.

One's having a well-justified true belief that p is sufficient for one's knowing that p . But if there is a Strange Occurrence within one's context, knowing is very failable.³³

Im ersten Gettier-Beispiel („Helpful Gettier case) sorgt ein merkwürdiges Vorkommnis dafür, dass Jones eine wahre gerechtfertigte Meinung hat. Uns vorzustellen wie genau dies nicht der Fall sein könnte ist sehr einfach. Trotzdem verfügt Jones über Wissen, wenn auch über sehr fehlbares (failable) Wissen. „So, it [knowledge] is very failable. It is present but might easily not have been.“³⁴ Im zweiten Beispiel („Dangerous Gettier case“) hätte Jones ohne den besonderen Umstand normales Wissen oder fehlbares Wissen. Erst durch die Scheunenattrappen in der Umgebung, wird sein Wissen zum „very failable knowledge“ oder Wissen „in a very fragile or finely balanced way“³⁵.

(d) Probleme

Hetheringtons Verständnis und Analyse von Wissen erlaubt Wissen durch Glück, wie in den Gettier-Beispielen. Jones und Henry verfügen nur über Wissen, weil sie Glück hatten. Doch bedeutet dies nicht, dass die Rechtfertigungs-Bedingung für Wissen redundant wird, wenn man rein durch Glück etwas wissen kann? Der Autor selbst wendet dagegen ein, dass Glück für die Glaubensbildung der Personen in den Gettier-Fällen keine Rolle spielt. Glück ist lediglich dafür verantwortlich, dass die Aussage, die sie treffen wahr wird. Denn die Personen aus den Beispielen glauben nur an bestimmte Sätze, weil sie gerechtfertigt sind und Evidenzen haben, die für die Wahrheit dieser Sätze spricht. Das heißt, wenn die Personen nicht gerechtfertigt gewesen wären an die Sätze zu glauben, hätten sie auch an die Sätze nicht geglaubt und insofern könnte man auch nicht von Glück reden³⁶. Hätte Jones aus Beispiel 1 keine Anhaltspunkte dafür, dass Mr. Nogot einen Ford besitzt, wäre er auch nicht zum Glauben gekommen, dass jemand in seinem Büro einen Ford besitzt. Dann wäre die Tatsache, dass Mr. Havit einen Ford besitzt eben kein Glück mehr.

Doch was ist mit unserer Intuition? Widersprechen die Ergebnisse von Hetheringtons Theorie, angewandt auf die Gettier-Fälle, nicht unserer Intuition? Wie wir in Abschnitt 2 gesehen haben, wäre die Frage berechtigt, was

³³ *GKBK*, S. 76.

³⁴ *GKBK*, S. 80.

³⁵ *GKBK*, S. 80.

³⁶ Vgl.: *GKBK*, S. 84-86.

mit „unsere“ gemeint ist, denn es könnte tatsächlich so sein, dass verschiedene Kulturen verschiedene Intuitionen hervorbringen und zu entscheiden welche die richtige ist, scheint eine unmögliche Aufgabe zu sein.

Zur Intuition äußert sich Hetherington selbst wie folgt:

Of course, that interpretation of Gettier cases clashes with standard intuitions about the cases. But intuitions without developed theories to accompany them are blind; and as yet there is no deeply happy marriage between those intuitions and a theory of failable knowledge.³⁷

Literaturverzeichnis

- ERNST, GERHARD: *Einführung in die Erkenntnistheorie*, Darmstadt, WBG, 2007.
- GETTIER, EDMUND L.: *Is Justified True Belief Knowledge?*, *Analysis* 23: S. 151-153, 1963.
- GOLDMAN, ALVIN: *Discrimination and Perceptual Knowledge*, *Journal of Philosophy* 73: S. 771-799, 1976.
- HETHERINGTON, STEPHEN: *Good Knowledge, Bad Knowledge*, New York, Oxford University Press, 2001.
- LEHRER, KEITH: *Knowledge, Truth and Evidence*. *Analysis* 25: S. 168-175, 1965.
- RUSSELL, BRUCE: *A Priori Justification and Knowledge*, *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2007 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = [\[http://plato.stanford.edu/archives/win2007/entries/apriori/\]](http://plato.stanford.edu/archives/win2007/entries/apriori/).
- WEINBERG, M. JONATHAN & SHAUN NICHOLS & STEPHEN STICH: *Normativity and Epistemic Intuitions*, *Philosophical Topics* 29, 1&2: S. 429-460, 2001.

³⁷ *GKBK*, S. 82.

Bewertungsbogen zur Hausarbeit

von: *****
Thema: Die Gettier-Fälle und kontraintuitive Lösungsansätze
Seminar: Sem „Wissen und Rechtfertigung“, WS 07

1. Allgemeiner Eindruck

Eine klare, wohlüberlegte und erfrischend eigenständige Arbeit. Weiter so!

2. Inhaltliches

Inhaltlich ist das alles sehr gut. Allerdings fragt sich der Leser zum einen, ob Ihr Teil II nicht überflüssig ist bzw. genauso gegen die Position Hetheringtons wie die die klassischen Erkenntnistheorie spricht – Stich et.al. argumentieren ja ganz generell dagegen, sich auf Urteile über Einzelfälle zu berufen, und ich sehe nicht, welche Basis Hetherington sonst hätte. Zum anderen hätten Sie ruhig ein wenig kritischer mit der Idee von ‚gradational knowledge‘ umgehen können. Da bleibt doch Vieles im Unklaren.

3. Was Sie Besser Machen Können und Sollen

Erstens: Wenig. Die Arbeit ist durchweg so, wie ich mir eine Proseminararbeit vorstelle.

Zweitens: Sie kombinieren gleichsam drei Debatten in der Erkenntnistheorie – (A) die um die Gettier-Fälle, (B) die um die epistemische Aussagekraft von Intuitionen, und (C) die um *fallible knowledge*. Das war vielleicht doch ein wenig viel; sie hätten besser die Seiten, die sie auf (B) verwendet haben, in eine genauere Diskussion von (C) invertiert. Soll heißen: Beim nächsten Mal ein wenig stärker auf die zentralen Fragen konzentrieren.

4. Bewertung

Note: sehr gut (1.0)